Aus der digitalen Edition «Ferruccio Busoni – Briefe und Schriften» (busoni-nachlass.org), ID: D0101691, Stand: 2021-01-08

Brief von Ferruccio Busoni an Philipp Jarnach (London, 2. Juli 1920)

L Ph J Sie können sich schwer vorstellen, wie verführerisch schön London ist, im Frühling, im Frieden, in Freiheit: Denn es ist wie gelöst nach dem Kriege; die menschlichen Wünsche und Instinkte wollen ihre Rechte; die Hypokrisie der Viktorianischen Zeit scheint überwunden. Dazu die Unerschöpf lichkeit der Begebenheiten und Erscheinungen, die Verlockungen für jede Art Liebhaberei und Geschmack; die wundersame Einsamkeit im Gewühle – und wo man auch steht, steht man in der Mitte, das Ende ist überall gleich entfernt. – So geschaut, ist London unvergleichlich und grenzenlos. – Wäre es auch eine Kunst-Stadt, dann könnte man es nicht ertragen! – Aber ora incomincian le dolenti note, sagt Matteo.
Man hört auf, Künstler zu sein, als Künstler zu fühlen: Man ist wie der Sehende bei den Blinden, und schließlich – wie in jener Parabel von Wells – wird einem die Überzeugung aufgedrückt, dass die Blinden auf den Sehenden herabschauen, so paradox das ist.
Die vornehmste und allgemein bestätigte Erscheinung ist, dass einem hier nichts einfällt: so übermächtig ist der Einfluss der Atmosphäre. Goethe hätte – in England – keine sämtlichen Werke hinterlassen. Hier ist alles fortwährend zu beginnen; es ist, als ob der Grund, den man legt, im Weiterbauen unter den Füßen wegschlüpfte. Wie soll der Einzelne standhalten? Und wie sollen zwei Hände die tausend Zipfel fassen? – Man gibt es bald auf – wie es auch ein jeder tut, der sich hier niederlässt.
Das ist der Grund, warum ich London, das ich anbete, und das mich berauscht, nicht bewohne. Einige Male im Leben habe ich die Frage bei mir erwogen (eines davon war ich schon auf der Haussuche) – immer lehnte ich es schließlich ab. Dieses Russische Ballet ist jetzt, nach Wagner, die vollkommeneste Organisation geworden. Wie gewisse Infusorien (was weiß ich von Biologie!!) die Teile von ihrem Körper abstoßen, welche dann selbständig weiterleben, so ist aus dem originalen Ballet russe eine hundertköpfige Institution entstanden, die überall zugleich arbeitet und Tausende von Menschen in ihre Interessen zieht; so dass jeder, dem man begegnet, irgendwie daran beteiligt ist. Musiker, Maler, Dichter, Finanzleute, Luxus, Geilheit, Strebertum – dies alles vereint sich in dieser Pseudo-Kunst-Manifestation, die schließlich nur ein Prätext für ganz andere Bestrebungen geworden ist. – Ein anständiger Kritiker schreibt über meinen Orchester abend: Er bittet Herrn Busoni im Namen seiner Kollegen, es nicht als Unhöflichkeit zu betrachten, wenn sie sämtlich um 9 Uhr 10 den Saal verlassen mussten, um sich zum Russischen Ballet zu begeben!
Der Abend war übrigens ein sehr großer Erfolg. Aber All-Schluck endes London, schluckte mir die Hälfte davon weg – als wie Giotto es mit den Mahlzeiten macht. Trotzdem bin ich zufrieden gewesen. Das Orchester war willig, respektvoll (zum Schluss freundschaftlich) und außerordentlich geschickt.
Bald hoffe ich, Sie wiederzusehen, weiter zu berichten und Berichte an zuhören. Etwa zum nächsten Sonntag rechne ich in Zürich zurück zu sein.
Inzwischen alles Liebe
und Freundschaftliche von

Ihrem
F. Busoni
London, 2. Juli 1920